**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

Heft: 6

Rubrik: Weltwochenschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Noch einmal alles heraufholen?" fragte Sie leise. Er antwortete start:

"Ja, alles ans Licht holen. Keinen Keft mehr lassen von Furcht, von Scham, von Schuld. Sehen Sie der Sache Beder noch einmal richtig ins Gesicht. Bildlich und wörtlich. Dann werden Sie damit fertig. Und dann können Sie wieder vorwärts gehen."

"Vorwärts? Wohin?"

"Sie wissen ja, Fräulein Adda. Thomas wartet auf Sie. Der Gedanke, daß er Sie gefunden hat, ist geradezu ein Glück für mich. Wissen Sie, daß Thomas meine verstorbene Frau einmal sehr geliebt hat?"

"Sie wissen das auch? Und sind dennoch mit Thomas befreundet?"

"Fräulein Adda, man muß auch lernen zu ertragen, daß ein Mensch, den man selbst liebt, von anderen geliebt wird."

"Schwer muß das sein", flüsterte das Mädchen, "ich könnte das nicht."

"Ich habe es auch nicht gekonnt, Fräulein Abda. Ich habe es erst gelernt. Freilich, es muß nur so sauber und klar sein wie das zwischen Wintheffer, Annette und mir war."

"Aber es bleibt doch Schmerz."

"Auch Schmerz lernt man ertragen, wenn er nur rein ift. Und nicht vergiftet durch Hähliches. Und nicht entstellt durch Schmutziges."

"Wiffen Sie, daß ich häßlich von Thomas dachte? Ich muß Ihnen alles fagen, damit es frei wird in mir. Ich glaubte, es ginge Thomas auch in diesen ganzen Dingen nur noch um die Frau, die er liebte."

"Um meine Frau. Das wollten Sie mir noch sagen? Freilich ging es in Thomas um Unnette, aber in einem höheren Sinne. In ihrem Undenken handelte er für mich und für den Bersuch, das Recht zu finden. Dem muß man alles opfern, Fräulein Adda. Aber daß er Sie darum verlieren sollte, ich glaube, das ist zu schwer für ihn, und wieder ungerecht von Ihnen. Ich darf Ihnen das sagen?"

Adda stand auf. Sie streckte über Unnettes Bild hinweg Geninde die Hand entgegen:

"Sie dürfen mir alles sagen."

"Und nun werden Sie ruhig sein und sich auch vor morgen nicht fürchten?"

Sie schüttelte den Ropf:

"Sie helfen mir ja."

10. Rapitel.

Die Scheiben des Schwurgerichtssaales waren milchig trübe. Man ahnte förmlich, wie die Nebelwand von außen herandrücke. Wenn die Tür zu dem großen steinernen Korridor aufging, quoll eine Woge von Feuchte und Kühle herein. Der modrige Geruch vom Stadtgraben her haftete in den Kleidern der Zuhörer. Die Bänke waren voller Wenschen. Aus den seuchten Kleidern stieg Dunst, vermählte sich mit der melancholischen Atmosphäre des Schwurgerichssaales.

Staatsanwalt von Gruber schien der einzige, der nach der langstündigen Verhandlung noch frisch schien. Sein braunes schmales Gesicht hatte noch nichts von den Müdigkeitsschatten, die auf den anderen lagen.

Die Vernehmung der Zeugen nahm Stunde auf Stunde dieses zweiten Verhandlungstages in Anspruch.

Im Zuschauerraum war Flüstern.

Landgerichtsdirektor Reinow klopfte mit seinem Bleistift auf:

"Ich bitte um Ruhe", sagte er scharf, "Justizwachtmeister, ben Zeugen Karl Lehmann."

Der Name fuhr wie ein Signal in die ermüdete Menschenmenge. Wie auf einen Ruck fuhren alle Köpfe zur Tür berum. Lehmanns Name ließ sogar Becker aus seiner Upathie erwachen. Lehmann? Lehmann? Wer war denn das nun wieder? War

das etwa der Stiefvater von dem kleinen Mädel, das damals in die Oder gehen wollte? War das etwa der unerwartete Zeuge, von dem Rechtsanwalt Geninde gesprochen?

Geninde nicte Beder ermutigend zu:

"Ich hab's Ihnen ja gesagt, Becker", sagte er halblaut. "Barten Sie nur. Und passen Sie gut auf. Jest müssen Sie mitarbeiten. Von Ihrem Scharssinn hängt viel ab. Sehr viel."

Die Menschenmasse des Saales war nur noch ein Auge. Sah nur Karl Lehmann. Er schob sich zwischen den Bewachungsbeamten vorwärts. Das grobe Gesicht war in die breiten vorgestreckten Schultern hineingezogen.

Becker blinzelte aus seinen trüben Augen angestrengt zu Lehmann. Er begegnete einem höhnischen Blick. Reinow las die Personalien vor; es stimmte alles, auch die Borstrase wegen Rohheitsdelistes in der Trunkenheit.

"Also, Zeuge Lehmann, nun erzählen Sie uns mal, warum Sie die Uften Becker haben entwenden lassen. Sie haben bisher geschwiegen. Sie haben immer behauptet, auf die Berhandlung warten zu wollen. Nun ist die Berhandlung. Also? Sie werden Ihren Sid abzulegen haben. Auf die Bedeutung des Sides brauche ich Sie wohl nicht hinzuweisen? Nein? Also, heben Sie die Hand und sprechen Sie mir nach —"

"Ich beantrage, den Zeugen unvereidigt zu laffen", warf Geninde ein.

Fortsetzung folgt.

# Weltwochenschau

Wirtschaftsartikel.

Wir find wegen unferer Betrachtung "Allerhand Blanmäßigfeiten" in Rr. 2 der "Berner Boche", die fich mit der Zementinduftrie beschäftigte, zurecht gewiesen morden. Es gebe keinen Zementtruft, sondern nur ein Kartell. Die "Tat" Duttweilers braucht zwar den Ausdruck "Trust" ebenso wie wir, und im Bolk find Preisverabredungsverbände, die von Berbands wegen ganze Werke ftill legen, die einen verluftreichen Rampf führen um Außenseiter zu erledigen, die besiegte Außenseiter zur Liquidation zwingen und nach beendigtem Rampfe . . . trop Baukrise und demzufolge natürlichen Preis= druckes, die Breise heraufsegen, ein und dasselbe, ob sie sich nun als Trufts oder als Kartelle konstituieren. Daß man sich als Angegriffener über folche Unterscheidungsfehler ärgert, verfteben wir. Aber die Zementherren werden zugeben, daß im Bolk das Wesentliche erfaßt wird, wenn es den Effekt, und nicht die Namensform wertet und den Sammelnamen Trust auch auf Kartelle anwendet.

Es geht uns im übrigen darum, die werdende Neusgestaltung der Wirtschaft in ihrem Ringen zu versfolgen, das bald auf privatwirtschaftlichem, bald auf staatlichem Boden erfreuliche und weniger erfreuliche, gelungene und weniger gelungene Ergebnisse zeitigt, wie unsere dauernden Lesser dies feststellen können.

In diesem Zusammenhang sei eine kurze Betrachtung der neuen Wirtschaftsartikel, die Bundesverfassungsartikel werden sollen, erlaubt. Je nachdem diese Artikel endgültige Gestalt erlangen, kann auch das Zementkartell von der "Gesahr neuer Außenseiter", (oder die Außenseiter vor der Bersuchung, ihre Kapitalien in versorene Konkurrenzwerke zu stecken), gesichert werden.

Nachdem in Artifel 31 die Handels = und Gewerbes freiheit neuerdings gewährleistet und nur Borsschriften, die aber diese Freiheit nicht beeinträchtigen dürsen, vorbehalten werden, soll ein neuer Artisel 32 erlauben, im Rahmen der dauernden Interessen einer gesunden Gesamtwirtschaft, Maßnahmen zu ergreisen zur Förderung von Gewerbe, Landwirtschaft, Industrie, Handel und Berkehr. "Unter Wahrung der Gesamtinteressen" fann der Bund Borschriften erlassen, "ohne an die Schranken der Handes= und Gewerbesreiheit gebunden zu sein".

Und was bezweckt dieses Recht, Borschriften zu erlassen? Die Erhaltung des Bauernstandes, den Schutz wichtiger, in ihrer Existenz gefährdeten Wirtschaftszweige und Berufsgruppen. Daß die Borschriften auch Kartelle und ähnliche Organisationen betreffen können, daß Bereinbarungen und Beschlüsse von Berufsverbänden behördlicherseits allgemein gültig erklärt werden können, zeigt troß den vorgesehenen Einschränkungen, daß wir im Begriffe stehen, neue, längst eingebürgerte Formen des Wirtschaftssebens zu legalisieren, zugleich aber zu bändigen "im Rahmen der dauernden Interessen einer gesunden Gesamtwirtschaft". Bon der behördlichen Allgemeinverbindlicherklärung ausgenommen bleiben Preisabreden. Ob das nicht eine Lücke gibt?

## Völkerbundsgespenst und Grossmächte

Was in Genf unter den Bölferbundsmitgliedern zu Gunsten des bedrohten China beschossen murde, ist gleich Rull. Wichtiger ist schon die Fühlungnahme unter den drei Großmächten Frankreich, England und Rußland. Die Tagung des Rates mußte resultatios verlaufen, weil sich ein Unwalt sür Japan eingesunden, der mit dem drohenden Beto alles in Frage zu stellen drohte: Bolen. Daß dann die Großmächte sich vor diesem Eventualsalle zurückzogen, aber unter sich, inoffiziell, weiter verhandelten, ist die für China einzig übrig gebliebene Hoffnung.

Der Bölkerbund kommt einem wie ein Gespenst vor. Die nordischen Staaten und holland spielen mit dem Gedanten des Austrittes und munichen, der Artifel 16, der zu Sanktionen verpflichtet, möchte fallen gelaffen werden. Die Schweiz ist bescheidener und hat nur den Bunsch, daß man ihr die Sanktionenpflicht erlaffe, damit fie wieder ohne Einschränfung in den Stand der alten Neutralität zurückfehren fönne. Die Hollander und ihre verbündeten fleinen Staaten im Norden wollen auch den Abeffinienhandel begraben und damit Mussolini den Rückweg nach Genf ebnen. Frankreich und England haben erreicht, daß der Angriff auf Artikel 16 unterblieb. Sie haben indeffen die Unficherheit und Unzufriedenheit der tleinen Mitglieder nicht beseitigt. Ueberall besteht die Angst, in einem kommenden Rampfe zwischen Diktatoren und Demokratien zwischen die Mühlsteine zu geraten. Sie wollen das nicht, sie wollen abseits bleiben, um den oder jenen Breis. Und erlaubt man ihnen bei den demofratischen Großmächten nicht, sich von der Sanktionenpflicht zu befreien, dann werden eben andere Schritte erwogen.

Bis jeht haben die Jugoslaven in Berlin und Kom noch fein Bersprechen abgegeben, Italien zu folgen und in Genfauszutreten. Auch Rumänien unterließ derartige Drohungen. Ungarn und Desterreich bleiben auf Geheiß der Achsemächte beim Bunde. Die Furcht, es könnte dennoch einer von den Donaustaaten das Signal zur allgemeinen Flucht aus Genf geben, lähmte die Mächte, als es die Behan dlung der rumänischen Juden durch die Kegierung Goga zu verhindern galt. Man hat lediglich die jüdischen Betitionen als "annehmbar" anerkannt. Geholfen wird den Juden aber nicht. England hat überdies seinen Balästina-Teilungsplan durchzussechten und wünscht schon dieses Planes wegen die Unterstützung von Bolen und Kumänien, die ihrerseits froh wären, ihre Juden schonen.

So steht es um die "führende Macht Großbritannien" im Bösserbunde. Leider, so scheint uns, wird ihr kluges Leisetreten die Entwicklung nicht aufhalten. Sollten die nordischen Staaten Italiens Raub anerkennen, und sollten sie, um den Sanktionspssichten zu entsliehen, austreten, so würde wahrscheinlich der ganze Donauraum sich von der "Société" abwenden.

Bemühend wirft auch, zu sehen, wie sich die drei Mächte selber von den Pflichten, die Genf ihnen als Einzelmitglieder auserlegt hat, drücken. Da gab es eine Brüsseler Resolution, die ein individuelles Helfen für China empfahl. Waffen, Kredite, Petrosembargo für Japan, das verlangt China in Genf, und

das ist es im wesentlichen, was man in Brüssel empfahl. Aber im britischen Unterhaus hat ein Anfrager von der Regierung die Antwort bekommen, ein Boykott Japans in diesem Sinne würde niemals möglich sein. Natürlich! Rausen würden nicht mehr die Japaner, sondern die Deutschen und Italiener, und die Materialien kämen dennoch nach Japan! So verdienen denn die holländischen Betrollieseranten in Niederländisch Indien wacker an Japan, das sich übermorgen Javas und Sumatras bemächtigen kann, und die britischen Petrolherren verdienen ebenfalls und süttern den Tiger, der ihnen morgen Hongkong abnimmt und Indien in Flammen seit. Frantereich aber zittert um Indochina, und es war der neue Regierungsches Echautemps, der im Kat zu Genf das Signal zum Ducken gab. Die Pflichten gegen China könnten die Möglichkeiten übersteigen, sprach er

Bei all den himmeltraurigen Betrachtungen überlegt man sich, daß hinter der Fassade des "Wir können nichts machen" doch allerlei geschieht. Das seit dem Einschlassen des spanischen Nichtinterventionsausschusses stumm gewordene Rußland soll Banzerwagen in laufender Rette durch Ostturkestan schieden, und Flugzeuge seien nicht nur nach Wladiwostof, sondern ins chinesiische Hinterland gestogen. Reisende berichten, in Wladiwostof wären mehr als 100 U-Boote und 500 Flugzeuge versammelt; die ganze Küste nordwärts des Hasens sei ein einziger besestigter King von Flugplätzen und Schlupswinkeln sür die Lust- und Wasserwaffen, und wenn im Sommer die Meere wieder offen stünden, könnte sich plötzlich der russische Druck gegen Japan verschärfen.

Ob auch Großbritannien gegenwärtig mit gleichem Eifer an der Neu-Ausrüftung der Chinesen arbeitet? Nur ein winziger Teil des Materials, das in Kanton eingeführt werde, wurde einem Anfrager im japanischen Parlament geantwortet, sei britischen Ursprungs. Der Hinweis geht auf Rußland.

Vielleicht auch auf Amerika? Die europäischen Mächte warten auf USA. Es ist möglich, daß sie zuwarten, bis es zu spät geworden. Es ist aber auch möglich, daß Amerika richtig rechnet und Japan im rechten Woment vor sich selbst und . . . vor den Russen rettet. Schließlich wünschen die Angelsachsen keine der drei Mächte Rußland, Japan oder China zu stark. Großmachtpolitik ist eben nicht unschuldig und nicht idealistisch.

-an-

# Kleine Umschau

Unsere altehrwürdige Bundesstadt ist wieder einmal ohne ihr Butun in zwei europäische Ereignisse einbezogen worden, nämlich in den mächtigen Sturm, der in andern Ländern und an andern Orten noch mehr Schaden anrichtete als das Zertrümmern eines Glasdaches, wie dies hier der Fall war und dann in die Erscheinung des Nordlichtes. Das waren schon Ereignisse, die nachdenklich machten und allerhand Störungen in unserm Alltag auslöften. Man lieft von irgendwo in der Oft= schweiz, daß zum Löschen des Nordlichtes die Feuerspripe ausaerudt fei. Wir lachen über diese Nachricht aus dem Often, die fich mit einer hubschen Geschichte des Adolphe Ribaur, die fich im Welschland anläßlich eines Sonnenunterganges zugetragen hat, deckt. Verlieren wir feine Worte darüber: in einer größeren Ortschaft in der Nähe einer unserer bernischen Metropolen mur= de anläßlich des Nordlichts gleichfalls die Feuerspriße aus der Garage heraus gezogen. Aber niemand im Dorf will der Ur= heber dieser Handlung gewesen sein.

Seit siebenunddreißig Jahren, so wird berichtet, gab es ein solches Nordlicht nicht mehr. Sand aus der Wüste Sahara ist schon über unsere Häupter gewirbelt; verschiedene europäische Erdstöße dursten wir gleichfalls miterleben; dann wieder kamen Stürme, und jetzt das Nordlicht: wer weiß, was wieder grenzenzüberslutendes unser wartet. Bibelfeste denken an Heuschreckenschwärme.

Heute spricht man zwar nicht mehr vom Nordlicht. Und wenn wieder einmal an einem Ereignis, so an diesem, können